



Dieses Buch widme ich Frau Dr. Elke Kűßner. Die engagierte Oberärztin hat in ihrer Klinik für eine fachgerechte und menschliche Behandlung der Patienten gekämpft und auf Missstände hingewiesen. Nach Angaben von Angehörigen, Freunden und Journalisten wurde sie von ihren Vorgesetzten massiv unter Druck gesetzt und ausgegrenzt. Nach dem Erhalt ihrer fristlosen Kündigung hat sie sich am 1. 12. 2023 das Leben genommen.

**Das zwischenmenschliche Erkennen und Anerkennen systematisch zu verweigern ist ein Akt der Unmenschlichkeit und ethisch verwerflich.**

*(Joachim Bauer, Neurologe und Hirnforscher. Quelle: Warum ich fühle, was du fűhlst, 2006,)*

**Marit Wildt**

**KRALLEN  
IM ROSENSTIFT**

**Roman**

© 2024      Marit Wildt

Coverdesign: Lindemanns, Bretten, unter Verwendung einer  
Grafik von Annartlab, iStock

Softcover ISBN    978-3-384-27572-1

Hardcover ISBN    978-3-384-27573-8

E-Book      ISBN    978-3-384-27574-5

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist die Autorin verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorin, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreihe 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

# *1 Das Geheimnis*



## *Ein Rätsel*

**K**rachend fällt das hölzerne Hoftor hinter ihr ins Schloss. Lona muss an die Luft. Der Besuch der Kommissarin hat sie aufgewühlt. An diesem Dienstag schenkt sie der luftigen Galoppreiber-Statue aus silbern glänzenden Metallbändern, die vor dem Rathaus steht, keine Beachtung. Sie geht um die Ecke, am Tabakladen vorbei. Heute übersetzt sie die französischen Werbesprüche des „Bureau de tabac“, die den Kunden aus dem nahen Elsass gelten, nicht. Sie eilt durch die Rennbahnstraße und immer weiter. Die Rheinauen schicken träge Nebelschwaden in die Ebene und verwandeln die Tribünen und Pferdeställe neben der Galopprennbahn in verschwommene Schatten. Der herbstliche Nebel dämpft alle Geräusche und hüllt Lona in ihre Erinnerungen ein.

Wann hat der Konflikt mit ihrem Chef eigentlich angefangen? Nach ein paar Jahren als Personalchef war Herr Weber dann zum Direktor der Tulpenstiftung geworden. Anfangs schien die Zusammenarbeit mit ihrem neuen Vorgesetzten gut zu klappen. Als Leiterin des Seniorenheims hat sie in jedem Jahr eine Wunschliste für die notwendigen Investitionen erstellt, und Weber hat das Wesentliche davon genehmigt. In den ersten beiden Jahren unter seiner Geschäftsführung konnte sie sich weiter um die Senioren und ihre Mitarbeiter kümmern, wie sie es immer getan hatte.

Hatte jedoch nicht einmal ein sonderbares Gespräch mit ihm stattgefunden? War das nicht im selben Jahr, als der ganze Ärger angefangen hat? Damals hatte sie gedacht, dass das nichts weiter bedeutete.

Lona freute sich, dass Herr Weber ihrer Einladung gefolgt und zu ihrem Frühlingsfest in das Rosenstift nach Baden-Baden gekommen war.

Für das Motto: „fleißige Handwerker“ hatten Mitarbeitende den Speisesaal mit Absperrband und Werkzeugen dekoriert. Sie hatte zum bekannten Lied einen Text gedichtet und Bewohner hatten eigene Gedichte vorgetragen.

Doch als das Fest zu Ende war, stellte sich Weber ihr in den Weg und bedrängte sie: „Ich möchte mit Ihnen sprechen. In Ihrem Büro, jetzt sofort.“

Was wollte der Chef von ihr? Lieber wäre sie bei ihren Mitarbeiterinnen geblieben. Im geräumigen Büro der Hausleiterin setzte sich Weber auf einen der bequemen Stühle, die vor einen runden Tisch standen. Der Ort, um Gespräche zu führen. Höflich setzte sie sich dazu. Sie war guter Stimmung, der kreative Nachmittag in lustiger Gemeinschaft hatte ihr Spaß gemacht. Vielleicht möchte der Chef sie loben? Das wäre zwar neu. Aber gerade heute hätte sie das verdient.

Doch es sah nicht danach aus. Weber wirkte bedrückt. Angespannt. Er war auf seinem Platz zusammengesunken. Seine Hände griffen zum Kopf. Er stellte die Ellenbogen auf den kleinen Tisch und raufte sein dichtes Haar. Sie wartete. Sie fragte ihn nicht, was er auf dem Herzen hatte. Sie ließ ihm Zeit. Er blickte auf und fing in einem anklagenden Ton zu reden an: „Ein Scheißjob ist das. Wenn ich gewusst hätte, was ich machen muss, hätte ich mich vor drei Jahren nicht um diese Stelle beworben.“

Sie ließ ihn reden. Was hätte sie auch dazu sagen sollen? Weber stützte seine Wangen auf beide Hände, er sah sie von unten an. Seine lange Stirn lag in Falten und die engliegenden Augen waren rot umrandet. So rot wie seine abstehenden Ohren. Er sprach nun im Dialekt weiter, und das klang gequält: „Wenn Sie wüsste, was ich mache muss! Des kenne Sie sich net vorstelle! Niemals, im Lebe net!“

Mit wässrig-grauen Augen blickte er auf und wiederholte:



„Im Lebe net!“

Warum erzählte er ihr das? Weber wirkte verzweifelt und machte den Eindruck, als wolle er ihr etwas anvertrauen. Schließlich kannte er sie seit achtzehn Jahren, als seine Karriere in der Tulpenstiftung begann. Aber Weber war nie vertraulich mit ihr gewesen. Nicht als Kollege und Mitarbeiter in der Hauptverwaltung, nicht als Personalchef, auch nicht als ihr Chef.

Sollte sein Auftrag vielleicht mit ihr zu tun haben? Auf einmal pochte ihr Herz hart in ihrer Kehle. Aber nein, das konnte sie sich wirklich nicht vorstellen. Seit zwanzig Jahren war sie Leiterin des Rosenstifts, an ihrer gesicherten Position konnte keiner rütteln. Sie war unkündbar und machte gute Arbeit, war überall geschätzt. Der gute Ruf ihres Seniorenheimes ging weit über Baden-Baden hinaus.

Was ging Lona Frey Webers Problem an? Schließlich wollte er der Geschäftsführer der Tulpenstiftung werden. Lona war mit ihrem Job zufrieden. Sie liebte den Kontakt mit den Menschen, konnte den Betrieb gut organisieren und mit allen Beteiligten gemeinsam neue Projekte entwickeln. Hier konnte sie ihren Mitarbeitenden Spaß an der Arbeit und den alten Menschen Freude am Leben vermitteln. Offenbar hatte Herr Weber Probleme mit seinen Aufgaben als Geschäftsführer. Aber das war seine Sache. Sie konnte ihm nicht helfen.

Lona stand auf und ging ein paar Schritte zum Kopiergerät. Ihr Chef saß immer noch wie ein Häuflein Elend auf seinem Stuhl. Er tat ihr leid. Was erwartete er von ihr? Was sollte sie tun?

Aus der Distanz schaute sie ihn an und sagte dann mitfühlend: „Na Herr Weber, so schlimm wird es schon nicht werden!“ Ihr Trost prallte an seinem entsetzten Gesicht ab.

Fluchtartig verließ Weber den Raum.

Nach diesem Gespräch stieg Ernst Weber in seine Limousine und machte sich auf den Heimweg. Er war stink-

sauer.

Frau Frey hat ihn gerade behandelt wie ein kleines Kind. Auf Trost kann er verzichten. Die ahnt nichts von seinem Auftrag, sie fühlt sich sicher. Was hat er ihr eigentlich gesagt? Er ist ihr Vorgesetzter. Aber ein Vorgesetzter darf niemals Schwäche zeigen. Als Beamter muss er tun, was ihm aufgetragen wird. Auch wenn es ihm nicht gefällt.

- Achtung, da kommt die Auffahrt zur Autobahn und er muss sich konzentrieren. ...

Wer hätte gedacht, dass er, Ernst Weber, es mal so weit bringen werde? Nach seinem mühsam erreichten Fachabitur fünf Jahre Bundeswehr, danach die Verwaltungshochschule, später der Wechsel von der Stadtverwaltung zur Tulpenstiftung. Jahrelang hat er dem Chef zugearbeitet und im Archiv die Akten vorbereitet, während er darauf wartete, dass die Personalchefin in Rente ging. Endlich konnte er ihr Büro beziehen. Mit Personalkosten und Personalschlüsseln kannte er sich aus, aber trotzdem musste er alle Vorschläge vom Direktor genehmigen lassen. Immer musste er den Heimleitungen sagen: „Da muss ich den Chef fragen“, und er hatte in Wirklichkeit nichts zu melden. Sein Vorgänger hat dieser Frau Frey alle Wünsche erfüllt. Oft brachte sie ihm spät nach Feierabend ihre Post und blieb lange in seinem Büro. Der Chef hatte wohl einen Narren an ihr gefressen. Ist da vielleicht noch mehr gelaufen? Er, als sein Stellvertreter, wurde vom Direktor immer kurz abgefertigt.

Als Beamter hatte er die besten Chancen gehabt, sein Nachfolger zu werden. Er war so stolz, als er diese Stelle endlich bekam. Als Chef der Tulpenstiftung ist er gleichzeitig auch noch zum städtischen Direktor aufgestiegen. Er hat den Höhepunkt seiner Beamtenkarriere erreicht. Nun ist er der wichtigste Chef der Senioreneinrichtungen in Neufurt. Er muss niemanden mehr fragen. Nur den Bürgermeister.

Warum denkt er gerade jetzt an seine Karriere? Ach so, weil er heute im Rosenstift gewesen ist. Frau Frey war schon vor

ihm bei der Tulpenstiftung. Aber nun ist sie seine Untergebene. Wenn sie Wünsche hat, muss sie zu ihm kommen. Für praktische Dinge ist er immer zu haben, bei technischen Problemen findet er gute Lösungen. Doch diese Studierende tut so, als ob sie die Weisheit mit Löffeln gefressen hätte. Er steht dann oft da wie ein Depp.

Eigentlich ist sie ja vernünftig und kooperativ. Vielleicht ist das aber nur Taktik, um ihre Vorstellungen durchzusetzen? Sie hat so viele Ideen. Aber er kann ja froh sein, dass sie gute Arbeit macht. Und manche Neuerungen hat er von ihr abgeschaut, natürlich heimlich.

Schluss jetzt! Seine Gedanken sind ihm davongelaufen. Weber saß in seinem Mercedes und rauschte über die Autobahn, vorne blinkten die Autos, da war der nächste Stau. Warum ist er heute in dieses Rosenstift gefahren? Bei ihren Festen ist er überflüssig. Frau Frey will ihm nur zeigen, wie toll sie ist.

Weber ärgerte sich grün und blau. Hatte er gejammert? Hatte er sich bei ihr beschwert? Hatte er sie gewarnt? Bestimmt hat Frau Frey ihn als Schwächling erlebt. Und dann hat sie die Situation ausgenutzt, um ihn zu demütigen!

Warum fühlt sich sein Kopf so heiß an? Der Hals wird so eng. Er muss sich auf den Verkehr konzentrieren.

So etwas darf ihm nie mehr passieren.

Nie mehr wird er in eine solche Situation geraten.

Nie mehr!

## *Todesfallermittlung 1*

Direkt hinter der engen Kurve liegt ein kleiner Parkplatz, der endet im Bergwald unmittelbar am Steilhang. Dort am Ende einer zerbeulten Leitplanke tappt jemand vorsichtig nach vorn und schaut konzentriert hinunter in den Abgrund. Kein Regen, kein Nebel. Selbst die kühle Nachtluft hat noch sommerliche Wärme. Oder ist es die Wärme, die von dem verbrannten Wagen hochsteigt?

Die Person hat ihre kinnlangen Haare mit einem dünnen Seidenschal fixiert, trägt Jeans und Turnschuhe. Sie wendet sich an die Schutzpolizisten. „Sander, Kripo, und das ist mein Kollege Kunz. Wir haben heute Nacht Bereitschaft. Was ist da passiert?“

Die beiden Uniformierten zeigen die Stelle, die sie mit einer starken Lampe ausleuchten. „Hier muss der Wagen die Straße verlassen haben. Auf der Fahrbahn haben wir keine brandneuen Bremsspuren und auch keine Ölspur gefunden. So wie der Unfallwagen dort unten an dem Baum zerschellt ist, muss er wenigstens hundert Sachen drauf gehabt haben.“

Aus den Taschen ihrer leichten Daunenjacke fischt die Kriminaloberkommissarin ein Diktiergerät. Nach kurzem Überlegen spricht sie: „Der Unfallwagen ist anscheinend in der engen Kurve ungebremst geradeaus in den Steilhang gerast.“ Sie schaut wieder den Hang hinunter zu dem ausgebrannten Wagen, der von den Lichtstrahlen der weiß reflektierenden Spurensicherer angeleuchtet wird. Mit der linken Seite hat sich die Karosserie in einer dicken Buche verkeilt. „Der Wagen ist an einem Baum in etwa fünf Metern Höhe zerschellt und

dann zu Boden gegangen. Er hat Feuer gefangen.“ Sie steckt das Gerät in die Jackentasche zurück.

Ihr Kollege hat die Hände in seiner Lederjacke vergraben. Er schaut vorsichtig in den Abgrund und denkt laut: „Den Überresten nach muss das ein ziemlich fetter SUV gewesen sein, wahrscheinlich ein Geschäftswagen. Aber was hat man nun von einem super Wagen, der sogar fliegen kann. Am Ende wickelt er sich um einen Baum, anstatt in alle Einzelteile auseinanderzufallen.“

„Typischer Fall von Selbstmord!“, bemerkt ein Polizist.

Die Kommissarin schaut den Uniformierten kritisch an. „Das ist nicht bewiesen! Es gibt viele Möglichkeiten, wie der Fahrer oder die Fahrerin ums Leben gekommen ist. Möglicherweise stand er oder sie unter Drogen. Vielleicht hat auch jemand den Wagen manipuliert. Oder er wurde von einem anderen Wagen gejagt, oder er wurde geblendet.“

Dann klettert sie den Abhang hinunter. Unter dem Lichtstrahl einer starken Lampe setzt sie ihre Schritte quer zum Hang, gefolgt von Kunz. Vorsichtig nähern sie sich dem Autotowrack, das vor Hitze glüht. Die Feuerwehr hatte die hochschlagenden Flammen gelöscht und der Krankenwagen ist bereits zurückgeschickt worden. Auf dem Fahrersitz klebt eine verbrannte Gestalt. Im Auto ist nichts mehr zu erkennen, alles schwarz und von der Hitze geschmolzen. Keine Papiere, kein Ausweis. Sie formt ihre Hände zum Trichter und ruft: „Die tote Person muss in die Rechtsmedizin!“ Dann steigt sie wieder hinauf zu den beiden Polizisten und erklärt: „Die Leiche wird beschlagnahmt. Das Auto auch. Lasst das Wrack bergen und von der Kriminaltechnik abholen.“

Die Kommissarin beobachtet noch, wie die Leute der Spurensicherung noch immer mit Lampen umherlaufen und Teile in Tüten packen. Sie überlegt kurz: Wer ist der Mensch, dessen Leben hier so plötzlich beendet wurde? Wer muss den Angehörigen wohl die traurige Nachricht überbringen?

Nach Mitternacht erklären die Spezialisten ihre Arbeit für beendet. Der verkohlte Körper wird in eine Blechkiste gelegt und in einem schwarzen Kombi weggefahren.

Am nächsten Vormittag bittet der Dezernatsleiter der Mordkommission Aline Sander und Daniel Kunz in sein Büro. Das Fenster steht weit offen und die frische Herbstluft flutet das Zimmer. An der Wand daneben steht ein hellgrauer Aktenschrank. Vor der großen Pinnwand mit dem Dienstplan sitzt Kriminalhauptkommissar Becker an seinem Schreibtisch. Nachdenklich mustert er seine müden Kommissare.

„Guten Morgen!“, beginnt er, „heute früh hat eine Frau Weber angerufen und ihren Ehemann Ernst Weber als vermisst gemeldet. Der Unfallwagen von heute Nacht konnte ihm zugeordnet werden. Vorhin habe ich mit der Staatsanwältin gesprochen. Wir sollen die Ermittlungen zur Unfallursache übernehmen.“

Er blickt Aline Sander freundlich an. „Sind Sie eigentlich ausgeschlafen?“

„Danke für die Nachfrage, Chef, alles im grünen Bereich.“

Sie muss ihm nicht sagen, dass sie nach ihrem nächtlichen Einsatz noch eine Weile über ihre Hausarbeit nachgedacht hat. O Mann, in vier Wochen muss sie fertig sein! Es fehlt ihr noch die richtige Geschichte als Beispiel für ihre bereits ausgearbeitete Theorie.

Ihre eigene Erfahrung? Nein, die ist zu kurz. Berichte aus dem Internet? Zu anonym. Erfahrungen von Bekannten?

Ja, da gibt es schon einige. Aber genau hat man eigentlich nie darüber gesprochen. Irgendwie ein Tabu-Thema, das keiner vertiefen möchte. Sie ist müde und ihre Gedanken schweifen ab in ein stilles Nichts.

Da hört sie die vertraute Stimme ihrer Oma: "Wenn du etwas verzweifelt suchst, lass es besser bleiben und warte ab. Die Dinge werden dich suchen und zu dir kommen."

Sie schließt ihre Augen und überlegt. Ja, so war das, als sie ihren Pass verloren hat, - als sie rote Schuhe kaufen wollte, - als sie eine Reitlehrerin suchte. Die Dinge kamen zu ihr, als sie sie nicht mehr suchte. Ein beruhigender Gedanke. Er führte sie in einen entspannten Halbschlaf. Diese Nacht, in der sie Bereitschaftsdienst hatte, ist kurz gewesen.

Becker kommt zur Sache: „Sie, Frau Sander, müssen der Ehefrau die schlechte Nachricht überbringen. Fahren Sie bitte zusammen mit Herrn Kunz nach Neufurt in den Falterweg zehn. Unsere Aufgabe ist die Todesfallermittlung. Sie wissen ja: Um zu erfahren wie ein Mann gestorben ist, muss man zuerst wissen, wie er gelebt hat. Erstellen Sie ein Profil von dem Verstorbenen. Also Beruf, Familie, Freunde, Kontakte, Verhaltensweisen, Hobbys, Charakter. Das Übliche eben. Suchen Sie nach Motiven, die einen absichtlich herbeigeführten Tod begründen können. Sie arbeiten als Sonderkommission mit dem Namen ‚Feuer‘.“

Das „Okay!“ von Aline Sander und Daniel Kunz kommt wie aus einem Mund. Überrascht wechseln beide einen Blick.

Der Falterweg ist eine Sackgasse in einer ruhigen Wohngegend mit Einfamilienhäusern aus den Siebzigern. Hinter dem schmiedeeisernen Gartentor führt ein gepflasterter Weg durch den Vorgarten mit blühenden Astern und einem Nussbaum, der seine Früchte und Blätter abwirft. In diesen warmen Herbsttagen haben die Rosen erneut ausgetrieben und die Sonnenstrahlen lassen ihre Blütenblätter vor dem blauen Himmel rotglühend leuchten. Sander und Kunz stehen vor einer blau gestrichenen Haustür.

Während die Kommissarin nach dem Klingeln auf eine Reaktion wartet, sinniert sie über den Namen, den sie auf dem Schild liest: Ernst Weber...und sie denkt: ja, Ich komme in einer ernstesten Angelegenheit.

In der Tür zeigt sich eine zierliche Frau mittleren Alters. Sie hat dunkle Ringe unter den Augen und sieht trotz ihrer aufrechten Haltung recht müde aus.

„Guten Tag, mein Name ist Sander, Kriminalpolizei. Das ist mein Kollege Herr Kunz. Sind Sie Frau Weber?“

„Ja. Geht es um meinen Mann?“ Sie mustert die große Polizistin in Zivil und den etwas kleineren jungen Mann. „Bitte kommen Sie rein ins Wohnzimmer.“

Der Raum mit der cremeweißen Ledergarnitur sieht aus wie aus dem Möbelkatalog; er wirkt farb- und freudlos. Obwohl kein spezieller Geruch wahrzunehmen ist, hat Aline das Gefühl von dicker Luft. Ein Fenster öffnet den Blick in den Garten. Auf der Fensterbank stehen Kakteen verschiedener Arten in einer Reihe.

Ihrer Handbewegung folgend setzen sich die Besucher auf die kalte Ledercouch. Die frischgebackene Witwe nimmt Platz auf dem Sessel, der für sie viel zu voluminös ist. Als wolle sie sich darin verstecken.

„Frau Weber, der Unfall heute Nacht – Der Fahrer hat nicht überlebt. Ich muss Ihnen leider sagen, dass es mit ziemlicher Sicherheit Ihr Mann ist. Sein Auto wurde eindeutig identifiziert.“

Entsetzt reißt Frau Weber ihre Augen auf.

„Könnte es nicht doch eine Verwechslung sein? Vielleicht ist mein Mann nur verreist und er hat mir nichts gesagt.“ Sie spricht, als wolle sie die Kommissare darum bitten, die Verwechslung zu bestätigen. Ihr Blick wandert unruhig hin und her, ohne die Besucher direkt anzusehen.

„Wenn Sie mir den Namen des Zahnarztes sagen können, bei dem ihr Mann in Behandlung war, werden wir zur Absicherung noch den Zahnstatus einholen. Der Körper ist jetzt in der Gerichtsmedizin.“

Frau Weber zuckt zusammen. Aber schnell hat sie sich wieder unter Kontrolle. „Sein Zahnarzt ist Herr Doktor Knirsch in der Kussmaulstraße. Ja, fragen Sie bitte nach.“ Ihre Augen



wandern nach oben und sie seufzt: „Ich kann das noch gar nicht glauben, wie kann sowas nur passieren? Er hatte doch ein neues Auto, er war so stolz auf das Antiblockiersystem, die Spursicherung und alle möglichen technischen Sicherheiten.“ Fragend sieht sie Kunz von unten an, während ihre Hände unruhig ringend einen Halt suchen.

„Das wollen wir auch wissen, das Autowrack wird gründlich untersucht.“

Die Kommissarin fragt nach Alkohol und Medikamenten. Sie notiert sich auch das Medikament zur Blutdrucksenkung und den Namen seines Hausarztes.

„Wissen Sie, wo Ihr Mann an diesem Abend war?“

„Mein Mann ist jeden Freitagabend von 19 bis 22 Uhr bei einem Rhetorik-Kurs. Er kommt immer pünktlich um 22.20 Uhr nach Hause.“

„Waren Sie denn gestern Abend zu Hause?“

„Nein, ich war beim Samba-Tanzkurs in der Kulturfabrik. Da bin ich fast jeden Freitag.“ Ihre grünen Augen leuchten kurz auf. „Ich bin gegen 23 Uhr nach Hause gekommen. Aber gestern Abend war mein Mann nicht da. Ich habe lange auf ihn gewartet. Heute Früh um sechs Uhr habe ich dann die Polizei angerufen.“

Birgit Weber senkt ihren Kopf und versteckt ihr Gesicht in beiden Händen. Ein schwermütiges Schweigen füllt das Wohnzimmer und ergreift die beiden Besucher. Nach einer Weile wird es von Kunz gebrochen: „Was hat Ihr Mann beruflich gemacht?“

Frau Weber blickt auf. „Mein Mann ist Geschäftsführer der Tulpenstiftung und des Luxus-im-Alter-Vereins. Beide Organisationen bieten Wohnungen für Senioren.“

Aha – Kunz nickt. Ein hohes Tier also. Er fragt weiter: „Hatte Ihr Mann Probleme bei der Arbeit? Hatte er Feinde?“ Klar, ein hohes Tier hat immer Feinde – denkt Kunz.

„Das kann ich nicht genau sagen. Probleme hat er in seinem Job schon. Aber wir reden nicht viel.“

„Können Sie uns sagen, mit wem Ihr Mann eng zusammengearbeitet hat?“

„Nun, das ist sicher seine Sekretärin Frau Boll und die anderen Mitarbeiter in der Verwaltung. Das Büro ist in der Wohnanlage in der Innenstadt. Und dann...“ Birgit Weber legt den Kopf in den Nacken und überlegt. „Er arbeitete eng mit dem Steuerberater zusammen, und mit dem Bürgermeister, seinem Chef.“ Frau Weber überlegt weiter. „Er hatte Probleme mit der Leiterin vom Rosenstift in Baden-Baden.“

„Kennen Sie sie?“

„Nein. Aber sie muss sehr hartnäckig sein. Sie hat sich von ihm nichts sagen lassen und er kam oft wutentbrannt nach Hause. Sie hat ihn krank gemacht. Seither hat er hohen Blutdruck. Letzte Woche hat ihm sein Arzt die Dosis seines Blutdrucksenkers schon wieder erhöht.“ Sie richtet sich im Sessel auf: „Diese Frau hat meinen Mann gehasst!“

Die Kommissarin notiert sich den Namen Frey, Leiterin des Rosenstifts in Baden-Baden. Dann blickt sie auf und fragt Frau Weber, ob sie Kinder habe.

Frau Weber erzählt von Silke, 23, Studentin der Physik und Paul, 28. Silke lebt in Köln, und Paul im Hotel Mama.

„Ich möchte gern mit Ihrem Sohn Paul sprechen.“

„Das wird schwierig. Er liegt immer im Bett, hat die Fensterläden geschlossen, tut nichts. Unser Sorgenkind. Er hat Depressionen, aber er verweigert die ärztliche Behandlung. Sie ruft durch das Treppenhaus: „Paul, du bekommst Besuch, eine Polizistin“, und zeigt die Zimmertür: „Probieren Sie es.“

Frau Sander klopft höflich.

Sie hört ein verschlafenes „Ja“.

Der miefige Geruch eines ungelüfteten Raums nimmt ihr den Atem. Sie eilt zum Fenster. „Hallo, darf ich schnell das Fenster öffnen?“

„Wenn es sein muss“, tönt es aus der Ecke. Auf dem Bett sitzt ein junger Mann mit zerzausten roten Haaren, schmalen Schultern, blasser Haut. Er trägt ein weißes T-Shirt und hat

bunten Tätowierungen an den Armen, aber seine Beine sind nackt.

Die Kommissarin stellt sich vor und teilt den Grund ihres Besuches mit. Wie würde der Sohn auf diese Nachricht reagieren? Paul reagiert nicht. Unbewegt sitzt er auf seinem Bett und starrt auf den Boden. Dann nuschelt er zwei Silben vor sich hin.

Aline denkt, sie hätte sich verhöhrt. „Sie sagten: Recht so. Stimmt das?“

„Ja, das ist mir recht so. Er konnte mich nie leiden, hat mich immer nur angeschrien, mich als Nichtsnutz beschimpft.“ Nach einer Pause bekräftigt er: „Ja, es ist mir recht so. Das hat jetzt ein Ende.“ Paul ignoriert die Polizistin und starrt zur Decke.

Wie oft hat er sich gewünscht, von seinem Stiefvater erlöst zu werden. Nein, für Gewalt ist er nicht. Er ist ein friedlicher Mensch. Paul hat manchmal daran gedacht, dem Vater einen Drogencocktail zu verpassen. Er hat oft gesagt, er sei ein Versager. Dabei war er selbst so unbeherrscht mit seinen cholerischen Anfällen, seinem Geschrei, seinen Prügeln. Schrecklich, wie er neulich die Mama geschlagen hat, als er misstrauisch wurde ... Du bist meine Frau, gehörst zu keinem andern ... Als ob sie sein Eigentum wäre!

Auf der Rückfahrt ins Präsidium stellt Aline erschrocken fest: „Jetzt haben wir vergessen, Frau Weber nach ihrem Beruf zu fragen!“

„Nicht verzagen, Daniel fragen“ bemerkt ihr Beifahrer fröhlich.

„Wie? - Du hast sie nach ihrem Beruf gefragt?“

„Natürlich. Als du oben beim Sohnmann warst, habe ich ein paar Worte mit Frau Weber gewechselt. Sie hat mir verraten, wo sie arbeitet.“

„Und wo?“

„Bei einem Facharzt für Urologie. Sie ist Medizinische Fachangestellte, früher hieß das Arzthelferin.“

Aline grinst: „Na, da hast du ja eher die Chance, sie zu treffen als ich.“

Kunz' kräftige Augenbrauen treffen sich über der Nasenwurzel und sein Gesicht wird zum Fragezeichen. Die Kollegin klärt ihn auf: „Als männlicher Patient, meine ich.“

Nach einer Weile sagt sie: „Ich habe das Gefühl, Daniel, dass da etwas nicht stimmt. Kommt mir seltsam vor: Die unpersönliche Atmosphäre im Wohnzimmer, die Ehefrau, die mir nicht wirklich traurig zu sein scheint. Und der Sohn...“

„Was ist mit dem Sohn?“

„Ein komischer Kerl. Seine Reaktion auf den Tod des Vaters war seltsam. Er fand es gut, dass er nun den Vater los ist!“

Kunz denkt laut nach. „Was der wohl für ein Chef war? Welche Leichen er wohl im Keller hat? Ob es noch mehr Menschen gibt, die ihm den Tod wünschten?“

„Auf jeden Fall müssen wir dem Hinweis auf die Leiterin des Rosenstifts nachgehen. Er hat anscheinend lange mit ihr Streit gehabt. Vielleicht hat diese Person ihren Chef besser gekannt als seine Ehefrau. Ich werde am Montag recherchieren, und ich bin gespannt, was ich über Ernst Weber rausfinden kann.“